

DIE RÖHLING-BILDNISSE VON MATTHIAS KRODEL D. J.

VON EBERHARD LUTZE

I.

Das Germanische Museum hat im Jahre 1933 die Bildnisse eines Ehepaares vom Jahre 1615 erworben, deren künstlerische Bedeutung sie in die erste Reihe der deutschen Malerei dieser Zeit rückt (Abb. 21 u. 22). Der stilgeschichtlichen Beachtung, die das Bildnispaar beansprucht, steht der Gewinn für die Erkenntnis des Malers und der Dargestellten nicht nach, da es möglich ist, einigermaßen befriedigenden Einblick in den Lebenskreis zu nehmen, dem die Porträts entwachsen sind.

Seit der Versteigerung der Sammlung des Grafen Léon Mnisek in Paris im Jahre 1902 waren die Tafeln getrennt¹⁾. „Sie“ wanderte nach Amerika aus und ging später in eine niederdeutsche Sammlung über; „er“, als gallig dreinblickender Herr dem amerikanischen Publikums-geschmack vermutlich nicht liegend, verblieb in Paris, von wo er dem Museum angeboten wurde.

Beide Bildnisse sind auf Rotbuche gemalt, bis auf wenige ausgefüllte Sprünge trefflich erhalten und messen 1,02 bzw. 1,025 m in der Höhe, 0,80 bzw. 0,82 m in der Breite. Das Männerporträt trägt noch den ursprünglichen Eichenrahmen. Die als Hüftstücke Dargestellten und als Gegenstücke einander zugekehrten Eheleute sind vor eine von Vorhängen größtenteils verkleidete klassische Architektur gestellt, die festlicher bei der Frau, zurückhaltender bei dem Mann erscheint, wo der tiefgrüne bis bräunlich weinrote Vorhang die Folie für den mächtigen Charakterkopf bildet, während das schwarze Kleid der Gattin sich nahezu mit dem dunklen Vorhang verbindet. Die umfängliche, wahrhaft „barocke“ Gestalt des Mannes beherrscht von sich aus die behäbig proportionierte Bildfläche, während die blutärmere Gattin sich nicht behaupten würde, hätte der Maler ihr nicht ein reiches, gleißendes Stilleben um ihre ringgeschmückten Hände gebreitet. Läßt der zur Schau gestellte zwar nicht fürstliche, aber in würdevoller bürgerlicher Stellung erworbene ansehnliche Reichtum bereits Rückschlüsse auf die soziale

Schicht der Dargestellten zu, so geben die schön gemalten Wappen vollends Auskunft über Familie und Stand. Wir haben Ulrich Röhling mit seiner Gattin Christina, geborene Funk vor uns. Laut der Inschrift: „AETATIS SUAE XXXXIII 1615 MK“ ist Röhling 1562 — und zwar in Marienberg — geboren. Er starb am 22. 12. 1631. Seine Gattin, deren Bildnis die Inschrift: „AETATIS SUAE XXXXI 1615 MK“ trägt, lebte von 1564 bis 1623²).

Ulrich Röhling gehört einer verzweigten erzgebirgischen Familie an, deren hervorragende Vertreter seit der Reformationszeit vornehmlich in Annaberg, Freiberg und Schneeberg in städtischen und kurfürstlich-sächsischen Bergamtsdiensten angesehene Stellungen eingenommen haben. Der kaiserliche Rat und Bergmeister Valentin Röhling wurde denn auch 1570 von Kaiser Ferdinand geadelt³). Das Diplomwappen hat auch Ulrich Röhling, der der Marienberger Familienlinie angehört, geführt⁴). Vermutlich ist Sebaldus († 9. 6. 1581), der Bergmeister zu Geyer (1553) und zu Marienberg (1558—64), seit 1567 dortiger Bürgermeister war, sein Vater gewesen⁵).

Das Nürnberger Bild stellt Röhling in seiner Würde als Fundgrübner des Schneeberger Silberbergwerks und Zehentner dar, der dem kurfürstlich-sächsischen Bergamt vorstand: in schwarzem Atlaswams, darüber einen gleichfalls schwarzen Schultermantel, vor ihm auf einem Tischchen der hohe schwarze perlenbestickte Fundgrübnerhut; unter dem Mantel trägt er einen Degen. Unterhalb des Radkragens hält ein Fingerling mit grünem Stein an dreifacher Kette eine große goldene Schau-münze, die zum Tode des sächsischen Kurfürsten Christian II. (1593—1611) geschlagen wurde und von der Tentzel berichtet, daß sie bei dem Begräbnis des Herrschers im Jahr 1611 „ward unter die vornehmsten Leichen-Begleiter zum Gedächtniß anzuhengen außgetheilet“⁶). An dem silberbeschlagenen Gürtel erscheint neben einem Sauzahn ein zweiter Gnadenpfennig desselben Fürsten: eine Arbeit des Tobias Wolff (tätig 1597-1601) vom Jahr 1601⁷). Mit Stolz wird der „ansehnliche Mann“ die Medaille seines kurfürstlichen Herrn getragen haben, dem er sein Bergwerksamt verdankte, das er bis 1626 innehatte. Aus der Churfürstlich Sächsischen Berg-Ordnung von 1589 geht hervor, daß das Amt des sächsischen Zehentners an die makellose Unbestechlichkeit und Umsicht des Beamten höchste Anforderungen stellte und die Verwaltungspflichten für das damals reich ergiebige Schneeberger Silberwerk beträchtlich waren.



Nürnberg, Germanisches Museum.

Abb. 21: Matthias Krodel d. J., Bildnis des Ulrich Röbling.



Nürnberg, Germanisches Museum.

Abb. 22: Matthias Krodel d. J., Bildnis der Christina Röbling, geb. Funk.

Röhling hat höchste Ehrenämter bekleidet. Nach der für 1596 überlieferten Würde als Vorsteher der Gemeinde hatte ihm das Vertrauen seiner Mitbürger für die Jahre 1599, 1602, 1605, 1608, 1611, 1614 und 1618 die Berufung zum Stadtrichter von Schneeberg eingetragen.

Der Sinnspruch: „Einigkeit Wenig Mehrdt / Zwidracht Groß guth verzerdt“, den er am 27. II. 1619 in das Stammbuch des Ferdinand Faber



Abb. 23: Wappen und Eintrag Ulrich Röhlings im Stammbuch des Ferdinand Faber.

aus Kennath geschrieben hat, gibt unzweideutig die nüchterne, rechtliche Denkungsart des Richters wieder (Abb. 23)⁸). Von Röhlings Aufgeschlossenheit und lebendigem Kulturbewußtsein berichtet auch die Meltzer'sche Schneeberger Chronik, wenn sie schreibt (S. 407): „An. 1609 hat D. Joh. Foersterus, damahls Rector Magnificus der Universität Wittenberg seine Catechismus-Predigten diesem Röhling dediciret / da er ihn denn als einen Patron der Gelehrten und als einen Berg-verständigen Mann rühmet / darneben aber als einen sonderbahren Liebhaber und Förderer des edlen Bergwercks preiset“.

Die ganze Gewichtigkeit des Mannes „von grossen Lob“, den das Vertrauen seines Landesherrn und seiner Stadt trägt, dessen Rechtssinn die Stadtgerichtsbarkeit verkörpert, und der als „vornehmer Fundgrüner und Handelsmann“⁹⁾ zu Geld und Gut gekommen ist: die Vielseitigkeit dieser tatkräftigen Persönlichkeit wird in dem Nürnberger Bildnis ungemein stark lebendig. Wie Röhling hier erscheint, ist er sich als 54jähriger Mann seiner Persönlichkeit voll bewußt. Die eingestemmte Rechte, die Handschuhe haltende Linke, deren fleischige Finger mehrere Ringe, darunter ein Wappenring zieren, charakterisieren den Mann ebenso wie der musternde Blick aus blauen Augen unter kräftigen Brauen und der strenge bartumsäumte Mund, über dem die riesige Nase vorspringt. Ehrfurcht und Achtung wird man dem Mann gezollt haben, im Guten; nicht gut Kirschen essen aber dürfte mit ihm gewesen sein, wenn Zorn oder beleidigtes Rechtsgefühl den Schneeberger Stadtrichter in Wallung brachten. Dann mag die schwere Faust hart auf den Tisch geschlagen haben und das ohnehin gerötete Gesicht — Leib und Antlitz sprechen dafür, daß die Freuden des Mahls und des Trunkes nicht verachtet wurden — mag in Zornesröte furchterregend gewesen sein. Man muß dem Mann gefährliche Ausbrüche einer starken Leidenschaftlichkeit zutrauen.

Die Gattin mag es nicht immer leicht gehabt haben in ihrer Ehe. Harte Linien um den festen, schmallippigen Mund sprechen von Gram und Bescheidung; entschlossen und furchtlos jedoch blicken wäbrig-helle Augen aus dem bleichen Gesicht der drei Jahre jüngeren Frau, die ihrem Gatten acht Kinder geboren hatte¹⁰⁾. Sie ist die Tochter des letzten Schneeberger Münzmeisters und Zehentners Hans Funk, dessen Wappen mit drei „Capellen-Futtern“ auf dem Bilde erscheint¹¹⁾. Die Familie Funk hatte in Schneeberg besondere Bedeutung erlangt. Fünf Mitglieder waren nacheinander Münzmeister gewesen. Hans Funk hat dieses Amt als Letzter verwaltet, da die Münze bei seinem Abgang nach Dresden verlegt wurde. Er starb am 18. 5. 1595, seine Gattin Maria am 29. 7. 1597¹²⁾.

Am 14. 2. 1588 hatte Ulrich Röhling Christina Funk heimgeführt und ihr wohl als Hochzeitsgeschenk das schwere Armband überreicht, das das Röhling'sche Wappen zeigt und auf dem Nürnberger Bilde zu dem reichen Schmuck der schwarzgekleideten Dame gehört (Abb. 24). Mit der weiß abgesetzten Haube, dem sorgsam gestärkten Mühlsteintragen, den weißen Manschetten und den modisch gespreizten, gepflegten Händen bringt dieser Schmuck leuchtende Akzente von bewegtem

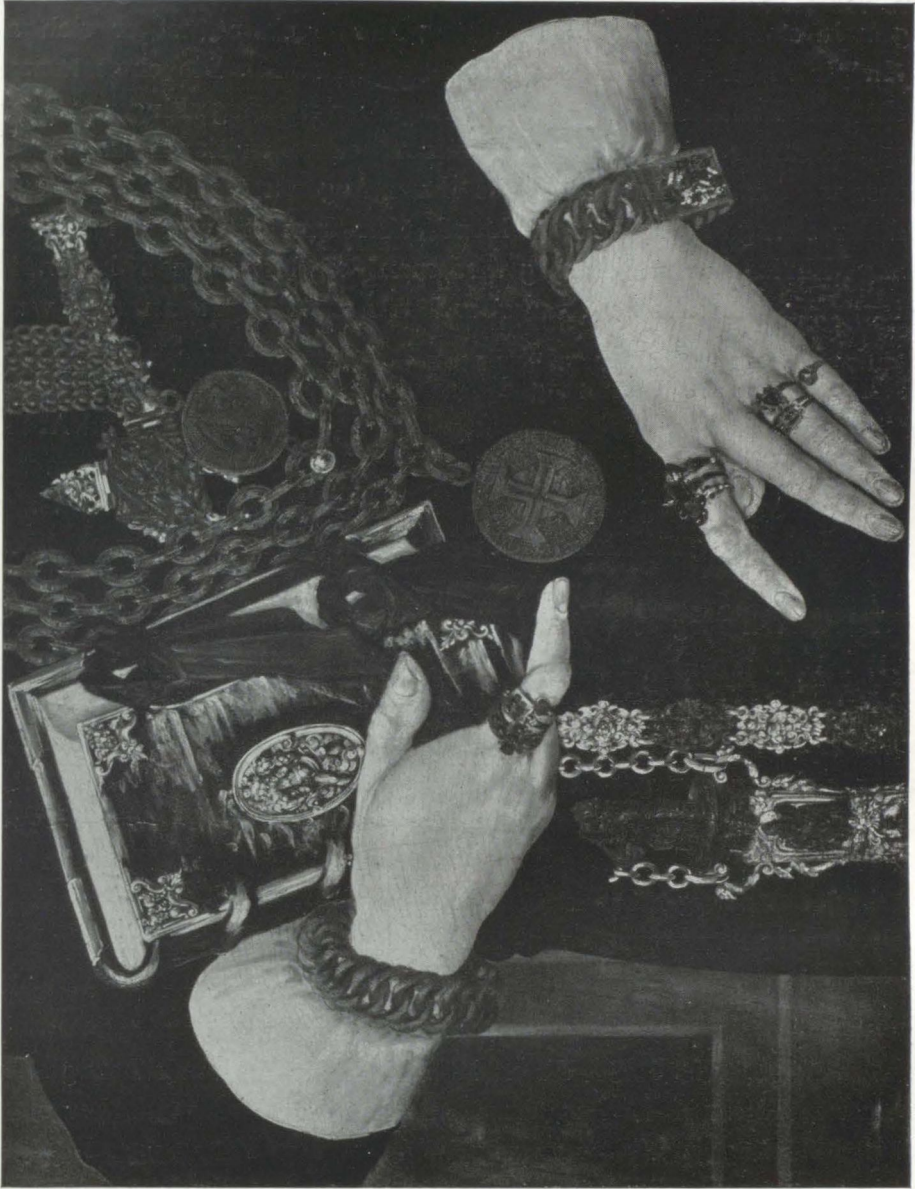


Abb. 24: Matthias Krodel d. J., Ausschnitt aus dem Bildnis der Christina Röbling.

Umriß auf den dunklen Grund des Bildes. Eine lange, dreifach geschlungene schwere Kette von rotem Gold trägt einen Portugallöser von 10 Dukaten, den 1591 König Christian IV. von Dänemark hatte schlagen lassen¹³). Eine zweite engmaschige Kette aus vier Bahnen fällt mitten vor der Brust bis auf den Gürtel herab, so daß eine zweite (nicht bestimmte) Schaumünze unterhalb des Gürtels zu liegen kommt. Der Gürtel selbst ist schmal, aus durchbrochenen Silber- und Goldgliedern bestehend. Ein quadratisches goldenes Verschußstück, mit einem Relief der heiligen Dreifaltigkeit verziert, sieht wie eine Arbeit des sächsischen Medailleurs Hans Reinhart († 1581) aus. Neben dem Gürtelende wird ein reiches, zum Teil vom Bildrand überschrittenes Besteck sichtbar, dessen Scheide mit einer Darstellung der Caritas bzw. der Hl. Anna Selbdritt besetzt ist. Denselben Stil wie diese Silberarbeiten verrät der Beschlag des Gebetbuchs: ein Putto in Ovalmedaillon, Puttenköpfe in den Eckfeldern. Sehr delikat behaupten sich der gelbe Schnitt des Buches und die roten Schleifen neben den spritzig gesetzten Lichtern der Beschläge und dem dunklen Eichel- und Laubmuster des Kleides. Der Maler hat an dieser Stelle ein meisterhaftes Stilleben im Bilde geschaffen, das zwar keineswegs von dem Bildnis selbst ablenkt, aber, sorgfältig beobachtet, dartut, woran die Frau ihr Herz gehängt hatte. Was bei dem Männerbildnis unmittelbar aus der saftvoll gemalten Erscheinung spricht an Charakterisierung und Erfassung des Menschen, das verkapselt sich bei der an Vitalität dem Manne weit unterlegenen Frau hinter dem kühlen Schmuck und dem blitzenden Gerät, dem der Maler eine zurückhaltende, aber beredte Sprache gegeben hat.

Das Grabmal des Ehepaares hat sich in der St. Wolfgangskirche zu Schneeberg erhalten. Die hoch gehängte Arbeit aus Alabaster an der Nordwand und dem Pfeiler neben der Sakristeitür wird im Sächsischen Inventar wie folgt beschrieben: „Das sehr verstümmelte Werk zeigt in Verbindung mit reicher korinthischer Säulenarchitektur und trefflichen Capitellen die knieenden Figuren der Verstorbenen, die Figuren der Evangelisten, von Frauen und Engeln, sämtlich aus Alabaster gearbeitet¹⁴).“

II.

Das auf beide Tafeln gemalte ligierte Monogramm MK ist in Matthias (Matthes) Krod el aufzulösen. Mit dem Augsburg er Stadtmaler Matthias Kager, unter dessen Namen die beiden Tafeln seit der

Auktion Mniszech gehen, hat der Meister außer den gleichlautenden Initialen nichts gemeinsam.

Es gibt zwei Maler dieses Namens, die beide in Schneeberg im Erzgebirge tätig gewesen sind. Die Lebensdaten, die Meltzer überliefert, sind in das neuere Schrifttum übernommen worden¹⁵). Darnach ist der seit 1550 nachweisbare ältere Matthias Krodel am 6. 4. 1605 gestorben, während sein Sohn Matthias d. J. noch 1620 unter den Schneeberger Ratspersonen gewesen bzw., nach einer zweiten Lesart, bereits 1601 gestorben sein soll. Das Datum 1615 auf den Nürnberger Tafeln stimmt demnach keinesfalls zu dem älteren Krodel und ist für den Sohn nur möglich, wenn man sich die zweite Lesart zu eigen macht. Indessen, sämtliche auf den gelehrten Schneeberger Chronisten zurückgehenden Daten für Matthias d. J. — Meltzer hat sich häufig auf eine noch erhaltene handschriftliche Quelle gestützt¹⁶) — haben sich als irrig erwiesen. Das Schneeberger Kirchenbuch erteilt vielmehr folgende Auskunft: Am 22. September 1601 stirbt nicht Matthias Krodel d. J., sondern seine Ehefrau Elisabeth, geborene Runtzel, mit der er am 13. Januar 1595 getraut worden war. Der Maler ging dann eine zweite Ehe mit Regina Starck aus Zwickau ein, die ihm am 29. August 1603 in Schneeberg angetraut wurde. Im Jahr 1607 war er Gemeindevorsteher in Schneeberg¹⁷). Er starb am 9. Februar 1618. Im Totenregister sind noch drei Kinder von Matthias d. J. eingetragen: Wolf (8. 6. 1618—14. 5. 1619), Regina († 10jährig am 20. 10. 1622) und Sabina († 7jährig am 22. 10. 1622).

Mit diesen Richtigstellungen alter Fehler ist es möglich geworden, Matthias Krodel d. J. als Maler der Nürnberger Bildnisse anzunehmen¹⁸). Er ist nach dem Tode seines Vaters zweifellos der Maler in Schneeberg gewesen, der als einziger für einen derartigen Bildnisauftrag in Betracht kam. Daß Ulrich Röhling zu den Krodel's Beziehungen hatte, ist überdies belegt, da er 1602 ein über der Ratsstubentür befindliches Jüngstes Gericht von Matthes Krodel restaurieren und bezeichnen ließ: ULRICH RÖLING JUDEX, HANC RENOVARI CURAVIT¹⁹). Es muß Vermutung bleiben, daß die Nürnberger Tafel identisch sei mit einem Porträt Röhlings, das Meltzer „in dem Schreiberischen Haus / das er weyl. bewohnt haben soll“, gefunden hat²⁰).

Das Malwerk des wiederentdeckten Meisters muß erst noch zusammengestellt werden. Manches, was unter dem Namen seines Vaters geht, dürfte ihm zuzuschreiben sein. Bisher wurden als seine Arbeit die nicht mehr erhaltenen Historien, Sprüche und Wappen an der Kapitelempore

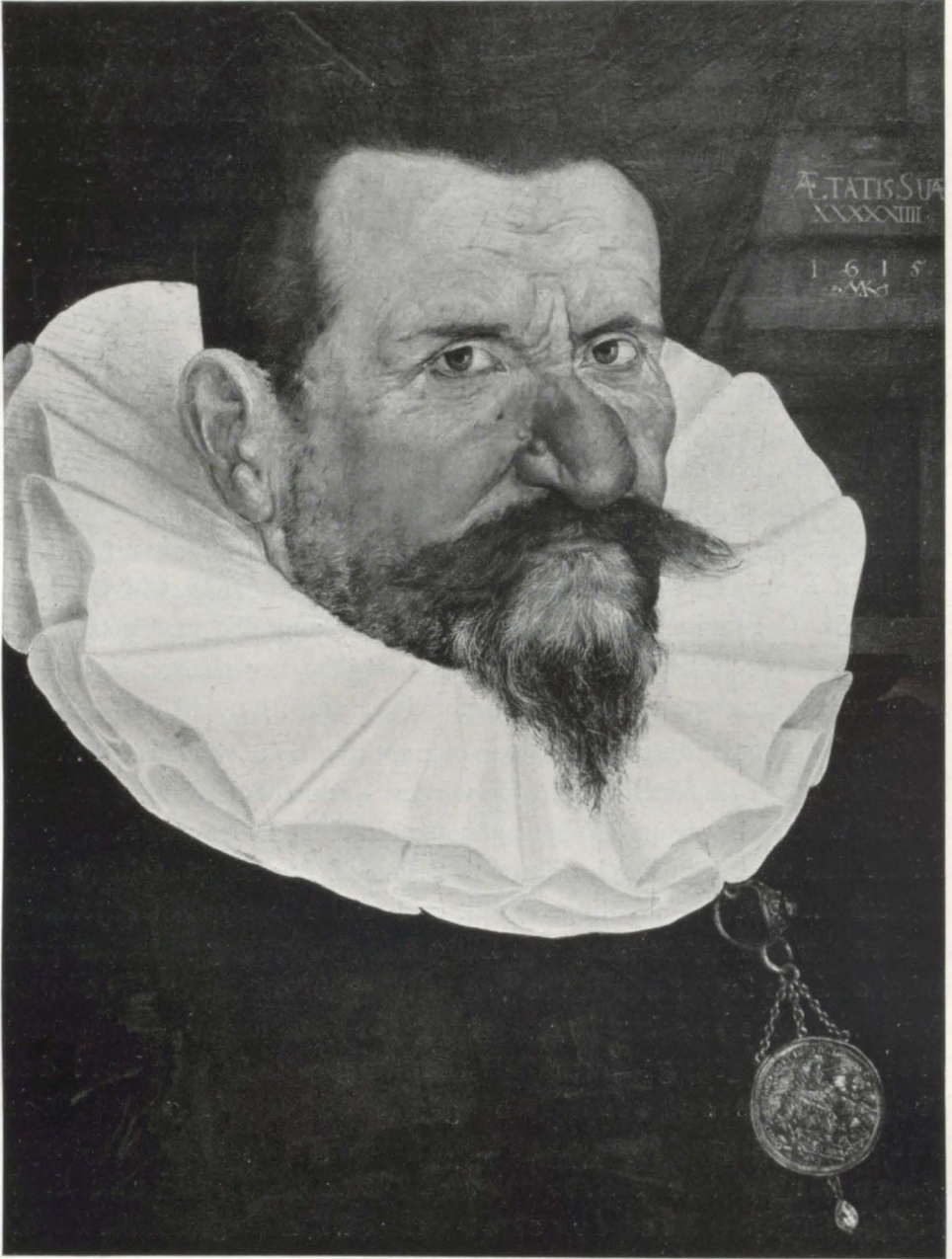


Abb. 25: Matthias Krodel d. J., Ausschnitt aus dem Bildnis des Ulrich Röhling.

im Dom zu Wurzen (1593) und das gleichfalls in Wurzen befindliche Epitaph des Superintendenten Valentin Braun († 1598) und seiner Gattin Barbara, geborene Schraeber († 1603) angesprochen. Für die Scheidung des Materials zwischen Vater und Sohn ist auszugehen von dem hervorragenden Bildnis eines Bergwerksbeamten oder Goldschmiedes vom Jahr 1570 im Braunschweiger Museum und dem schwächeren Bildnis des Schneeberger Ratsherrn Franz Brehm von 1591 in der Dresdener Galerie²¹). Die beiden Bildnisse unterscheiden sich grundsätzlich von den Röhling-Tafeln und geben im Porträtfach erschöpfend über Stil und Können des Vaters Auskunft. In der vertriebenen Malweise, der Blickstellung, der seidigen auf das Einzelne ausgehenden Behandlung von Pelzwerk und Haar, in der manierten Haltung der Hände verleugnen sie nicht ihre Herkunft aus der Cranach-Tradition, die in der Künstlerfamilie bereits seit Wolfgang Krodel d. Ä. (tätig 1528—1560) erblich war. Dagegen ist die virtuos gemalte Hintergrundkomposition des Paulus-Sturzes auf dem Braunschweiger Bild, die auf den Vornamen des noch unbekanntes Dargestellten P(aul) G. anspielt, deutlich von niederländischen Manieristen beeinflusst. Gegenüber der meisterhaften Leistung des manieristischen Braunschweiger Konterfeis zeigt die Wiedergabe des greisen Ratsherrn einen ausgeschriebenen und müden, farbig fahlen Altersstil.

Die Röhling-Bildnisse sind von einer ungleich stärkeren Frische, Intensität und Lebenserfülltheit. Sie wirken — auch im Hinblick auf den in den Umrissen ungemein bewegten linienreichen Braunschweiger — aktiver und selbstsicherer im Sinne des Barock. Barock ist nicht nur das modische Beiwerk — Haltung, Tracht und architektonische Draperie —, sondern der Zusammenklang zum Bildganzen, Stimmung und Charakter. Dabei sind die Zugeständnisse an den in Deutschland auf weite Strecken überfremdeten modischen Formenzwang des Zeitstils nur unbedeutend. Vielmehr gelingt dem in der Abgeschiedenheit des Erzgebirges schaffenden, ganz auf sich gestellten Maler die organische Überführung aus dem altdeutschen Erbe der Porträtkunst Lucas Cranachs d. J. (1515—1586) in das barocke Porträt. Ein Vergleich des Kopfes von Ulrich Röhling (Abb. 25) mit einem Bildniskopf des jüngeren Cranach — etwa dem seines Vaters auf dem Reformationsbild in der Weimarer Schloßkirche²²) — zeigt die innere Verwandtschaft. Auch die blühendrosige farbigere Erscheinung der technisch meisterhaft bereiteten Gesichter ist einander verwandt. Die emailhafte Glätte des letzten Altdeutschen

freilich ist bei dem jüngeren Maler einem pastosen Auftrag gewichen, dessen technischer Aufbau: starke Grundierung mit schichtweise gearbeiteter Lasierung sich indessen in keiner Weise von Cranachs Technik unterscheidet. Die temperamentvoll aufgesetzten modellierenden Pinselstriche, die ebenso mit der Glattmalerei der Altdeutschen wie der konservativen manieristischen „Gesichtsmaske“ (Braunschweig) brechen, kommen der unmittelbaren Naturwiedergabe vorteilhaft zugute. Wie unbestechlich echt ist die gewaltige Nase, ist die Oberfläche der warzigen Haut in dem Gesicht des Stadtrichters gemalt, wie stoppelig erscheint der graumelierte Bart nach den seidig gekräuselten, stilisierten Bärten auf Bildern des jüngeren Cranach und Matthias Krodels d. Ä.!

Die Folgerungen aus diesen Beobachtungen für das übrige, größtenteils aus Altären bestehende Werk Matthias Krodels und seines Sohnes können im Zusammenhang dieser Abhandlung nur angedeutet werden. Die religiöse Malerei ist durch die unkünstlerische Gedanklichkeit des Protestantismus der Zeit und durch manieristische Unselbständigkeit charakterisiert. „Die Gestalten sind überlang und stark bewegt, die Charaktere scharf, oft bis zur Karikatur herausgearbeitet; besonders kennzeichnend sind die stark zurückfliehenden Stirnen²³⁾.“ An einem typischen Werk dieses Stils, dem Altar in Syrha bei Geithain, ist nun auf der Predella die Familie des Stifters Abraham d. Ä. von Einsiedel mit allen stilistischen Eigenarten des jüngeren Krodel gemalt (Abb. 26). Während das Abendmahl 1586 datiert und monogrammiert ist, wurde die Predella erst im Jahr 1598²⁴⁾, nach dem am 22. 4. 1597 erfolgten Tode des Stifters, aufgestellt.

Wir kennen das Geburtsjahr des Meisters der Röhling-Bildnisse nicht. Aus dem Bildnis Einsiedels mit seiner Gattin Anna, geb. von Könneritz, vier Söhnen und fünf Töchtern geht aber hervor, daß der Maler schon 1598 reife künstlerische Meisterschaft erlangt hatte. Es ist drei Jahre nach seiner Eheschließung entstanden. Auch die vorzüglich angebrachte Schrift zeigt die sicheren Züge der Capitalis antiqua wie die Nürnberger Aufschriften, und nicht den steileren Duktus des älteren Krodel. Zum mindesten hat also Matthias der Jüngere die Predella — den besten Teil des Altars — nachträglich, aber noch zu Lebzeiten seines Vaters gefertigt. Wie weit er auch an dem Abendmahl und der Kreuzigung in Syrha beteiligt ist, ob er öfter oder regelmäßig in der Werkstatt seines Vaters — die zum Beispiel in dem Grabmal von Neustädtel derbe Provinzialarbeit geleistet hat — mitarbeitete, oder ob er als selbständiger Unter-



Syrha b. Geithain.

Abb. 26: Matthias Krodel d. J., Die Stifterfamilie Abraham v. Einsiedels d. Ae. (Predella).

nehmer auftrat, bleibe weiteren Untersuchungen überlassen. Wir glauben nicht fehlzugehen in der Annahme, daß der Altar aus Mügeln im Dresdener Altertumsmuseum ganz oder wenigstens zum Teil von dem Werk des Vaters abzuspalten und dem Maler der Röhling-Porträts zuzuweisen ist²⁵). Ein weiteres, mit Sicherheit dem jüngeren Krodel zuzuschreibendes Tafelbild ist die ausgezeichnete, im Figürlichen und Architektonischen durchaus eigenwillige und dramatische Komposition „Paulus vor dem Richter“ in der St. Wolfgangskirche zu Schneeberg. Endlich darf ein Frauenbildnis in Berliner Privatbesitz auf seinen Namen getauft werden.

Wie immer man eine Scheidung der Hände treffen wird: die Bildnisse des Ehepaars Röhling bleiben die bedeutendste Leistung Matthias Krodel d. J., der mit diesen beiden Tafeln die Zeitgebundenheit der religiösen Malerei sprengt und in zeitloser Gültigkeit zwei Menschen im Bilde weiterleben läßt.

ANMERKUNGEN

- 1) Collection Mniszech, Collection de Tableaux Anciens. Paris 1902. Nr. 4, S. 14; Nr. 5, S. 15 mit Taf. Vgl. ferner: Zeitschr. f. Kunstgeschichte II. 1933, S. 144 (Abb. des Männerporträts). — Beide Bildnisse abgebildet bei E. Lutze, Malerei des Deutschen Barock und Rokoko, Nürnberg 1934. (Bilderbücher des Germanischen Museums, Heft 2). Bild 2, 3. — Das Bayerland 46. 1935, S. 52, 53. Die Schriftleitung dieser Zeitschrift hat die Druckstöcke zu Abbildung 21 und 22 freundlichst zur Verfügung gestellt.
- 2) Vgl. hierzu und zum Folgenden: Christian Meltzer, Erneuerte Stadt-Berg-Chronica von Schneeberg. 1716. S. 132, 384, 406 f., 428, 1083, 1087 f., 1312, 1330, 1345. Ferner: Mitteilungen des Vereins f. Geschichte v. Annaberg u. Umgegend. XI. 1908/1910, S. 249 ff. (Harms).
- 3) Harms, S. 283, druckt den Text des Adelsbriefes ab.
- 4) Das Wappen wird bei Meltzer, S. 1087, wie folgt beschrieben: „Ein vierfacher Schild / leibfarb und Silberweiß abgetheilet / in dessen obern Leibfarben Feld erscheinet ein zum Lauff geschicktes Rehe / in seiner natürlichen Farbe / welches von einem weißen Hund / in unterm Leibfarben Felde / gejaget wird. Neben diesem untern Feld siehet man zween silberne Balcken im rothen oder Leibfarben; und zwergs über zween Leibfarbene Balcken im silbernen Felde. Auff diesem Schild stehet ein offener Turniers-Helm zu beyden Seiten mit rothen Leib- und Silberfarben Helm-Decken / und mit einer göldenen Crone gezieret; Auff dem Helm seynd zu sehen zween ausgeschlagene Adlers-Flügel / welche gedoppelte Balcken von Silber- und Leib-Farbe durchstreichen / und zwischen solchen Flügeln ist wiederumb ein auffgerichtetes Rehe mit seinen Füßen gebildet.“
- 5) Harms, S. 275.
- 6) W. E. Tentzel, Saxonia Numismatica oder Medaillen-Cabinet von Gedächtniß-Müntzen und Schau-Pfennigen, welche die ... Chur- und Fürsten zu Sachsen Albertinischer Haupt-Linie prägen und verfertigen ließen. Dresden 1705, S. 358, Taf. 28, III, p. 352.
- 7) Tentzel, Taf. 25, II. — G. Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts. II. 1. München 1932, Nr. 2146, 2147, Taf. CCXXIII, 9.
- 8) Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums, Hs. 17 168 (1617—1622), Bl. 127. — Der Hinweis wird Herrn Dr. L. Rothenfelder verdankt.
- 9) Meltzer, S. 406 f.
- 10) Aufgezählt bei Harms, S. 276. Der jüngste Sohn Ulrich (1607—1671) folgte dem Vater im Beruf. In dem genannten Stammbuch des Ferdinand Faber findet sich von ihm ein Eintrag (Bl. 151).
- 11) Das Wappen Funk ist bei Meltzer, S. 1083, beschrieben. Die Wappenfiguren sind dem Beruf der Capellenschläger entnommen. Eine Capelle ist ein wie eine Trinkschale oder flacher Kelch gestaltetes, aus einer porösen Erde verfertigtes Gefäß, in dem das noch mit Schlacken versehene Gold oder Silber geschmolzen wird. „Die messingene Form, in welcher eine solche Capelle geschlagen wird, heißt das Capellen-Futter. Sie besteht aus einem Stämpel, welcher der Mönch, und einem Ringe, welcher die Nonne genannt wird.“ Nach J. G. Krünitz, Oeconomische Enzyklopädie. Brünn 1787, Bd. VII, Seite 632.

- ¹²⁾ Diese Angaben, wie auch die Berichtigungen der Lebensdaten des Matthias Krodel d. J. stützen sich auf Auszüge aus dem Schneeberger Kirchenbuch, die dem Kirchenbuchführer Herrn Richard Hauck verdankt werden. Herrn Hauck, der auch das Schneeberger Heimatmuseum leitet, sei für seine überaus aufschlußreichen, mit mühevoller Arbeit verbundenen Auskünfte an dieser Stelle wärmstens gedankt.
- ¹³⁾ Chr. Langes Sammlung Schleswig-Holsteinischer Münzen- und Medaillen. Berlin 1908, Bd. I, Taf. III, Nr. 30.
- ¹⁴⁾ 8. Heft: R. Steche, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Dresden 1887, S. 51.
Für die Angabe von Harms, S. 276, daß Röhling im Februar 1624 oder 1625 zum zweiten Male geheiratet habe, sind mir Belege nicht bekannt geworden. Das gemeinsame Grabmal mit seiner ersten Frau scheint mir gegen eine zweite Eheschließung zu sprechen.
- ¹⁵⁾ Meltzer, S. 429, 639. — Monatshefte f. Kunstwissenschaft XIV, 1921, S. 253 ff. (W. Junius). — Thieme-Becker XXI, S. 552 (W. Hentschel). — „Glückauf!“ Zeitschr. d. Erzgebirgsvereins 50. 1930, S. 91 ff. (W. Hentschel).
- ¹⁶⁾ Es ist dies eine Kollektaneenchronik des Peter Albinus in der Landesbibliothek zu Dresden (Hs. d 51), auf die G. Sommerfeldt aufmerksam gemacht hat (Neues Archiv f. sächsische Geschichte. 41, 1920, S. 131).
- ¹⁷⁾ Die bei Meltzer, S. 429, gemachte Angabe, ein Matthes K. habe sich noch 1620 unter den Ratspersonen befunden, halte ich für einen Irrtum oder Druckfehler. Die darauffolgenden Namen sind unter der Jahreszahl 1618 (!) zusammengefaßt.
- ¹⁸⁾ Meltzer, S. 478.
- ¹⁹⁾ Meltzer, S. 407. — Junius, a. a. O. S. 253, führt das Bild als Arbeit Wolfgang Krodels auf. 1851 befand es sich angeblich im Besitz des Dessauer Schloßkastellans Höhn.
- ²⁰⁾ Meltzer, S. 384.
- ²¹⁾ O. Doering — G. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen. Magdeburg 1903, Taf. 34. — Junius a. a. O., Taf. 43 a u. b.
- ²²⁾ Schöne Teilaufnahme bei Friedländer-Rosenberg, Die Gemälde von Lucas Cranach. Berlin 1932, Abb. 343.
- ²³⁾ W. Hentschel in Thieme-Becker a. a. O.
- ²⁴⁾ Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 15. Heft: R. Steche, Amtshauptmannschaft Borna. Dresden 1891, S. 110.
- ²⁵⁾ Unzulänglich abgebildet bei Junius a. a. O. Taf. 40 c.